

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Jährlich 52 Nummern.

Abonnements nehmen alle Postanstalten entgegen. Preis vierteljährlich 3.90 Mark.

Redaktion und Expedition: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.	Eigentümer und Herausgeber: Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins. Fernsprecher Amt IV, 3725.	Redaktionsschluss: Jeden Dienstag Morgen.
---	---	--

Inhaltsübersicht: Zwei Millionen Mitglieder. — Gärtnerei Alwin Richter in Striesen-Dresden. — Gärtnerei und Rosenschule Hermann Müller in Lindenthal bei Leipzig. — Jahresbericht der Ortsverwaltung Düsseldorf 1910 — Dem Kost- und Logis-Unwesen. — „Was wir wollen.“ — Kleine Berufsnachrichten: Privatgärtnerbewegung; „Christlicher“ Gärtnerverband; Der Handelsgärtnerverband im Preussischen Landes-Oekonomie-Kollegium; Vertreterversammlung der deutschen Handelsgärtner-Verbände; Professor Dr. Paul Wagner; Gärtnerei und Wertzuwachsstener. — Korrespondenzen: Hagen i. W.; Landshut: Plauen i. V.; Wiesbaden. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Gewerkschaftsarbeit im Jahre 1910; Emma Threr; Gewerbergewerkschaftswahlen in Gevelsberg; Die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse in Barmen; Die Konsumgenossenschaft „Hoffnung“ in Köln a. Rh.; Ein Seminar für Genossenschaftswesen; Arbeiter-Bildung. — Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Die Kultur der Kulturlosen; Sven Hedins „Zu Land nach Indien“.

Zwei Millionen Mitglieder!

Die freien Gewerkschaften haben im Jahre 1910 einen stattlichen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Nach den von der Redaktion des Korrespondenzblattes gemachten Zusammenstellungen, die sich auf 47 Verbände erstrecken und den Stand des dritten bzw. zweiten Quartals 1910 als Unterlage nehmen, hatten diese eine Mitgliederzunahme von 193316 oder 11,08 Prozent, sodaß für unsre freigewerkschaftlichen Zentralverbände auf einen Gesamtzuwachs von rund 200000 Mitgliedern im Jahre 1910 gerechnet werden kann. Damit wäre die zweite Million Mitglieder nicht bloß erreicht, sondern bereits überschritten. Die erste Million brachte uns das Jahr 1904 nach mehr als 20jähriger Organisationsarbeit. Schon drei Jahre später waren wir hart an die Grenze der zweiten Million herangekommen, und nur die Wirtschaftskrise hinderte den weiteren Vormarsch. Nach zweijährigen Stockungen und Schwankungen ging es wieder vorwärts und in eine neue Periode des Aufschwunges hinein. Und nun haben wir die zweite Million. Ein denkwürdiger Abschnitt in der deutschen Gewerkschaftsbewegung!

In dem Augenblick, wo wir diese Tatsache feststellen, diese Mitteilung verbreiten können, wird jedermanns Wunsch sein, die gesamte Entwicklung noch einmal in Zahlen vor seinem geistigen und körperlichen Auge aufmarschiert zu sehen. Und noch ein weiteres: Daneben möchten die Leser unserer Zeitung auch die Entwicklung der freigewerkschaftlichen Gärtnerbewegung mit ihren Mitgliederzahlen gruppiert sehen, um prüfen zu können, wie diese in dem gleichen Zeitraum gelaufen ist.

Bisher waren wir noch gewohnt, auf die eine Seite die Mitgliederzahlen des ehemaligen „Zentralvereins der Gärtner“ (seit 1897 „Deutsche Gärtnervereinigung“) zu stellen, auf die andre Seite die Mitgliederzahlen des A. D. G. V. Eine solche Gruppierung führt

indes zu schiefen und falschen Beurteilungen; sie zeigt uns wohl einen äußerlichen Formen Ausdruck, nicht aber den Gang der geistigen Entwicklung. Nehmen wir nämlich diese Formen, dann sieht das Bild so aus:

Der „Zentralverein der Gärtner“ zählte in seinem Gründungsjahr (1889) 1200 Mitglieder, 1891: 1100; er sank bis 1894 auf 400 und hielt sich von da bis 1902 sogar nur auf 331 im Durchschnitt, um im letzten Jahre seines Bestehens (1903) noch einmal auf 663 zu steigen. — Der „Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein“ hingegen weist diese Mitgliederzahlen auf: 1891: 900, 1892: 1020, 1893: 930, 1894: 720, 1895: 830, 1896: 920, 1897: 1450, 1898: 1870, 1899: 2830, 1900: 3460, 1901: 2750, 1902: 2617, 1903: 2658*, 1904: 2808, 1905: 3880, 1906: 4605, 1907: 4952, 1908: 4800, 1909: 5570.

So zu einander gruppiert ergibt sich gewissermaßen das „Niederringen des Zentralvereins durch den Allgemeinen“ und das ständige — wenn auch von einzelnen Hemmnissen und kleinen Rückschlägen unterbrochene — Emporsteigen des A. D. G. V. Aber wie schon bemerkt, es wird durch eine solche Gegenüberstellung in keiner Weise berücksichtigt, was sich innerlich gestaltet hat; diese innerliche Entwicklung ist aber das eigentlich wesentliche. Die Linie der freigewerkschaftlichen Organisationsentwicklung läuft von 1889 bis 1897 unter dem Namen „Zentralverein der Gärtner“, von da bis Ende 1903 unter dem Namen „Deutsche Gärtnervereinigung“, und ab 1. Januar 1904 heißt sie „Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein“. In Berücksichtigung dieser einschlägigen Umstände sind folgende Zahlen der Reihe nach zu nennen, die wir den Mitgliederzahlen sämtlicher freigewerkschaftlichen Zentralverbände zur Seite und zum Vergleich zu stellen haben.

* Eine eigentliche Statistik ist bis 1903 nicht geführt worden; die eingestellten Zahlen wurden erst 1905 unter Zugrundelegung der bei der Hauptkasse verbuchten eingegangenen Beiträge etc. annähernd ermittelt. (Vergleiche auch: Protokoll der 7. Gen.-Vstg., S. 11.)

Jahr	Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt	
	a) sämtl. freigewerkschaftlichen Zentralverbände	b) des freigewerkch. Gärtnerorganisation
1891	277 659	1 100
1892	237 094	986
1893	223 530	732
1894	246 494	400
1895	259 175	300
1896	329 230	375
1897	412 359	350
1898	493 742	300
1899	580 473	300
1900	680 427	358
1901	677 510	323
1902	733 206	312
1903	887 698	663
1904	1 052 108	2 808 ¹⁾
1905	1 344 803	3 880 ¹⁾
1906	1 689 709	4 605
1907	1 865 506	4 952
1908	1 831 731	4 800
1909	1 852 667	4 817
1910	2 100 000 ²⁾	5 570 ²⁾

Was zeigt uns nun dieser Vergleich? Er zeigt uns dieses: Die Gesamtmitgliederzahl der freigewerkschaftlichen Zentralverbände ist von 1891 bis 1904 um mehr als das Dreifache gestiegen, — die freigewerkschaftliche Gärtnerorganisation hat ihre Mitgliederzahlen jedoch nur etwas mehr als verdoppelt. Zwischen 1904 und 1910 sind wir aber mit der allgemeinen Entwicklung in Gleichtakt gekommen: die Gesamtmitgliederzahl der Zentralverbände ist in diesem Zeitraum um das Doppelte gestiegen, und die Mitgliederzahl unsres Verbandes ebenfalls um das Doppelte! Und das letzte Jahr (1910), das im Gesamtdurchschnitt eine Zunahme um 11,08 Prozent ergeben hat (nach vorläufigen Feststellungen), hat es uns ermöglicht, diese Prozent-Zunahmeziffer sogar noch zu überbieten.

1) Die im Korrespondenzblatt d. G. veröffentlichte Statistik nennt für 1904 als Mitgliederzahl 3144, für 1905: 3936; also für 1904 mehr 336, für 1905 mehr 56. Diese Differenz ist entstanden in den beiden „Übergangsjahren“. Es wurde damals in den Zweigvereinen teilweise noch nach einer älteren, nicht ganz zuverlässigen Methode gezählt, und sind die Zahlen erst später von der Hauptverwaltung des A. D. G. V. berichtigt worden. — 2) Die Mitgliederzahl für sämtliche Gewerkschaften 1910 ist nach vorläufiger Schätzung eingestellt; diejenige für den A. D. G. V. ist ebenfalls nach einem vorläufigen Überschlag gewonnen, doch kann diese sich nur noch sehr wenig verändern um ein paar Zahlen mehr oder weniger.

Mit dieser letzteren Feststellung soll aber nicht gesagt sein, wir seien jetzt an einem Punkte angelangt, daß stärkere Anstrengungen unsererseits künftighin nicht mehr erforderlich wären. Ganz im Gegenteil. Wenn man nämlich die Zahl der Organisationsfähigen unsres Berufs in Vergleich stellt mit den heute wirklich Organisierten, dann erst erkennen wir, wieviel noch zu tun ist bzw. daß noch sehr viel gearbeitet, sehr viel agitiert und aufgeklärt werden muß, um endlich einmal sagen zu können: Wir haben verhältnismäßig nun dieselbe Prozentziffer in der freigewerkschaftlichen Organisation erreicht wie die an der Spitze marschierenden Bruder-Organisationen. Dahin soll und muß es aber kommen, das ist unser aller fester Wille und Vorsatz.

Wenn nicht in allzuferner Zeit, vielleicht schon in wenigen Jahren, unsre Gewerkschaftszentrale wird berichten können: „Die dritte Million“, dann sollen wir sagen können: Wir haben in dieser Zeit einen beachtlichen Teil dessen nachgeholt, mit dem wir sonst noch im Rückstande gewesen sind; die Prozentziffer der Organisierten zu den Organisationsfähigen ist erheblich gestiegen, wir sind aus den letzten Reihen vorgerückt in die mittleren, vielleicht gar in die vorderen. Haben wir den Willen dazu, das Vollbringen wird dann nicht allzuschwer sein.

Die zweite Mitglieder-Million erreicht — die dritte angefangen. Vorwärts so, ihr Freunde und Genossen; vorwärts auf dem Wege des bewußten Klassenkampfes, mit den Zielen im Auge, die uns alle führend und siegeszuversichtlich voranleuchten.

Vorwärts, der dritten Million entgegen!

Gärtnerei Alwin Richter in Striesen-Dresden.

Das Thema ist noch nicht erschöpft. Der Inhaber der Firma, Herr Alwin Richter, sendet uns eine neue Zuschrift, die wir, dem Wunsche des Einsenders gemäß, hier gern im Wortlaut wiedergeben, Herr Alwin Richter schreibt:

„Dresden-Striesen, den 9. Januar 1911.
An die Schriftleitung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“.

Berlin S 42, Luisenufer 1.
In Nummer 1 des laufenden Jahrgangs Ihrer „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ veröffentlichten Sie unter der Überschrift „Offne Antwort an Herrn Alwin Richter, Handelsgärtnerei in Dresden-Striesen, Geisingstraße 37“ einen Artikel des Herrn L. Haucke, Dresden, welcher unwahre Behauptungen und völlig entstellte Tatsachen enthält. Ich sehe mich daher veranlaßt, dagegen Stellung zu nehmen und ersuche Sie, nachfolgende Entgegnung in der nächsten Nummer Ihrer Zeitung aufzunehmen.

Der Verfasser führt in der Lohnstatistik der Otto Olberg'schen Gärtnerei auch die verheirateten Gehilfen, welche meist eine aufsichtführende Stellung einnehmen, mit an, während er dieselben bei mir wohlweislich wegläßt, um einen niedrigen Durchschnittslohn herauszurechnen. Wenn er die Lohnverhältnisse der Gehilfen in meinem Betriebe wahrheitsgetreu veröffentlichen will, muß er ebenfalls die Löhne der älteren Gehilfen in Berücksichtigung ziehen, wobei sich ein ganz andres Bild ergibt.

Mitte Oktober 1910 arbeiteten in meinem Betriebe 19 Gehilfen, welche neben freier Wohnung, Frühlkaffee, Licht und Heizung nachstehende Löhne erhielten:

2 Mann	je 27.50 Mk.	pro Woche	=	Mk. 55.—
1	26.—	„	=	26.—
1	20.75	„	=	20.75
1	16.—	„	=	16.—
2	je 15.—	„	=	30.—
1	14.—	„	=	14.—
3	je 13.75	„	=	41.25
1	13.25	„	=	13.25
6	je 12.50	„	=	75.—
1	11.50	„	=	11.50

19 Mann zusammen pro Woche Mk. 302.75
ergibt ein Durchschnittslohn von 15,93 Mk., während der Verfasser nur ein solches von 13,50 Mk. her-

ausgerechnet hat. — Von den angeführten 19 Gehilfen vollendeten bis Ende 1910 neun Mann erst das 18. Lebensjahr, was auch in Berücksichtigung gezogen werden muß. — Der Verfasser erwähnt, daß diejenigen Leute bei Olberg, welche auswärts wohnen, pro Monat 5 Mark Wohnungsgeld erhalten. Nach eingezogenen Erkundigungen ist aber mit dem erwähnten Betrag nicht auszukommen, denn für eine Schlafstelle mit Frühlkaffee müssen pro Woche Mk. 3.—, in seltenen Fällen Mk. 2.50 gezahlt werden. Demnach müssen diese Gehilfen pro Woche Mk. 1.35 bzw. Mk. 1.85 von ihrem Lohn für Wohnung zulegen.

Es ist ferner unwahr, daß der erwähnte junge Gehilfe die Lohnzulage erst nach Veröffentlichung des bez. Artikels erhalten hat. Die Zulage ist vorher bewilligt worden, nicht erst auf den vermeintlichen Druck!

Nach den weitern Ausführungen des Verfassers soll ich an Handelsgärtner und Geschäftsfreunde die Frage gerichtet haben: Haben Sie nicht bald wieder einen Ausgelernten für meine Gärtnerei? — Diese Behauptung ist eine Unwahrheit! Ich fordere den Verfasser auf, die Namen der betreffenden Handelsgärtner in diesem Blatte bekannt zu geben! — Richtig ist, daß mir seitens meiner Geschäftsfreunde öfters Gehilfen angeboten werden, welche eben ihre Lehrzeit beendeten. Selbstverständlich habe ich dieselben bei Bedarf eingestellt. Es ist durchaus nicht „mein heißer Wunsch“, wie sich der Verfasser ausdrückt, die jungen Leute auszubilden, sondern letztere haben zu meist selbst diesen Willen, wie aus fast allen schriftlichen Anfragen zu ersehen ist, „zu meiner weitem Ausbildung“. In allen meinen Spezialkulturen, wie Azaleen, Camellien, Eriken, Palmen und Warmhauspflanzen, Cyclamen und Begonien, werden junge Leute beschäftigt, welche sich darin gut ausbilden können, wenn sie nur wollen. Der Verfasser schreibt zwar, daß die jungen Leute in meiner Gärtnerei nichts weiter zu tun hätten, als decken, gießen und Sägespäne schleppen. Alle diese angeführten Arbeiten sind notwendig! Gedeckt muß werden gegen Kälte und Gewitter! Bei letzteren könnte es hageln und dann gibt es in den Glasscheiben Löcher, und Pflanzen vertragen diesen Rumor auch nicht. Gießen ist bei einem dünnen Sommer eine schlechte Sache, sonst würden die Pflanzen vertrocknen; Sägespäne schleppen ist notwendig, um die Pflanzen vor dem Erfrieren zu schützen. Erstere Arbeit wiederholt sich täglich,

Feuilleton.

Die Kultur der Kulturlosen.*)

Nach unsrer maßgeblichen und unanfechtbaren Ansicht sind wir Weißen die Träger und Pächter aller Kultur, der Kultur schlechthin. Einige Völker des Ostens, vor allem die Japaner, werden, seitdem sie politisch zu einer Großmacht, auf nicht wenigen Gebieten der Kunst aber unsre Vorbilder und Lehrmeister geworden sind, allmählich auch von der großen Menge, die Inkaperuaner und die alten Mexikaner wenigstens von einer kleinen Gemeinde der Gebildeten in den Kreis der Kulturträger hineingezogen. Alle Rassen, Völker und Stämme hingegen, soweit es das nichtkolonisierte Amerika, Afrika, den Norden und den Südosten Asiens, Australien und Ozeanien bewohnt, ist Naturvolk. Naturvolk nicht in dem guten und wissenschaftlich richtigen Sinn, daß diese Völker noch stärker und fester im Bann der sie umgebenden Natur stehen, von ihr wirtschaftlich und zumteil auch geistig stärker beeinflusst werden als wir, sondern in der unausgesprochenen, aber bewußten Gegenüberstellung von Natur und Kultur. Sie sind roh, unbeleckt, unzivilisiert, bar aller technischen und geistigen Errungenschaften, sie sind, um es mit einem Wort auszudrücken, nur wenig oder gar nicht über die Anfänge dessen, was wir Kultur nennen, hinausgekommen.

Die Unhaltbarkeit dieser Anschauung darzutun, soll die Aufgabe einiger Bändchen bilden, deren erster den nach alledem nicht mehr irreführenden Titel: „Die Kultur der Kulturlosen“ führt. Dem Völkerkundigen ist es kein Geheimnis, daß jene anscheinend so tief stehenden Völker in Wirklichkeit

keineswegs kulturlos, sondern höchstens kulturärmer sind als wir, ärmer insofern, als sie auf den Gebieten der Technik, der Kunst und der Wissenschaft noch nicht die stolze Höhe des Europäers von heute erreicht haben und als sie die sinnverwirrende Mannigfaltigkeit unseres modernen Wirtschaftsgebietes ebenfalls noch nicht besitzen. Dafür haben sie indessen die Eigentümlichkeit, so manchen Zug aus der entwicklungsgeschichtlichen Laufbahn des Menschen noch treu bewahrt zu haben, der bei uns längst schon verloren gegangen oder doch nur noch in schwachen Rudimenten vorhanden ist. Das gilt nicht minder für die Entwicklungsgeschichte der Technik mit allen ihren Einzelzweigen, wie auch für das gesellschaftliche und geistige Leben. Bei uns erinnern an die einstigen Beziehungen unsrer Vorfahren zu der sie umgebenden Tierwelt nur noch einige wenige alte Familiennamen; bei zahlreichen Naturvölkern finden wir diese Beziehungen in der Form des Totemismus noch heute in voller Blüte. Bei uns gehört das Handwerkszeug aus Stein, Horn und Holz seit Jahrtausenden der Vergangenheit an; in der Südsee und im größten Teil Amerikas hat die Vorherrschaft dieser Materialien gewährt, bis sie durch den Stahl und das Eisen des Weißen langsam, aber doch dem Gange der Entdeckungsgeschichte unaufhaltsam folgend, gebrochen worden ist.

Auch in der Völkerkunde sahen frühere Zeiten es als die Hauptaufgabe dieser Wissenschaft an, die Unterschiede und Gegensätze zwischen den Kulturvölkern und den Naturvölkern recht offenkundig und anschaulich zu machen. Heute geht sie mit Recht einen andern Weg: sie sucht die Übergänge und Zusammenhänge zwischen beiden Gruppen aufzudecken und die Einheitlichkeit der menschlichen Psyche darzutun. Zu dieser Aufgabe ist sie durch das der Völkerforschung von allen Seiten herbeiströmende Beobachtungsmaterial gedrängt worden, das in der Tat nur den einen Schluß zuläßt, daß unser Geschlecht psychisch ebenso einheitlich organisiert ist, wie es somatisch nicht in mehrere selbständige Gruppen zerlegt werden kann.

Die Aufteilung der menschlichen Kultur in einen materiellen und einen geistigen Zweig ist seit alterher bewährt. Demnach werden die Bände der Reihe nach schildern: die Urstufen der Religion, die Anfänge der Kunst und der Wissenschaft und die primitiven Formen der Vergesellschaftung, ferner wie der Neger, der Indianer, der Südsee-Insulaner und die übrigen Primitiven sich durchs Leben schlagen, wie sie fischen und jagen, säen und ernten; wie sie ferner mit ihren urwüchsigen Werkzeugen so oft doch so meisterhafte Gebilde auf vielen Gebieten der Technik hervorzubringen verstehen, wie sie sich kleiden und schmücken; wie sie sich gegen die Unbilden der Witterung schützen, und wie sie mit ihren Verkehrsmitteln den Raum zu meistern verstanden haben.

Sven Hedin's „Zu Land nach Indien“*)

Ist da! Zu glücklicherer Stunde konnte nicht wohl ein Buch erscheinen als dieses neue Werk von Hedin. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt die ganze Welt den Todeskampf des persischen Reiches, an dessen Sterbelager die barmherzigen Samariter, England und Rußland, sitzen, um — die Erbschaft eifersüchtig zu überwachen! Wird das Reich des Cyrus und Darius, das ehemals das ganze ungeheure Asien beherrschte, aber schon seit Jahrhunderten unter dem Sande seiner Wüsten und den Trümmern seiner einst gewaltigen Städte wie begraben liegt, sich noch einmal aufrufen, seine Krankenwärter verjagen und nochmals dem Orient seine Gesetze vorschreiben? Die Geschichte einer halben Welt ruht in dieser Frage, und nun kommt kein Geringerer als Sven Hedin, der berühmte Entdeckungsreisende, um uns die Geheim-

*) Zu Land nach Indien durch Persien, Seistan, Belutschistan. Von Sven Hedin. Mit 308 ein- und mehrfarbigen Abbildungen und zwei Karten. In zwei Bänden elegant gebunden 20 Mark. Auch in 36 Lieferungen zu je 50 Pfennig. (Leipzig, Brockhaus.)

*) Grundgedanken über die neueste Arbeit des bekannten Gelehrten Prof. Dr. K. Weule, Direktor des Museums für Völkerkunde und Professors an der Universität Leipzig, die er unter dem Titel „Die Kultur der Kulturlosen, Ein Blick in die Anfänge menschlicher Geistesbetätigung“ als ordentliche Veröffentlichung des „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart, erscheinend läßt. Dem Bände wird im Frühjahr 1911 der zweite („Kulturelemente der Menschheit“) folgen. Die reich ausgestatteten Bände kosten u. rosch. nur 1,00 Mk., gebd. 1,80 Mk.

die zweite in der Hauptsache während der Sommermonate und Sägespäne schleppen für Gehilfen im November eine kurze Zeit. Wenn der Verfasser Gärtner ist, müßte er wissen, daß dies alles in der Gärtnerei notwendige Arbeiten sind!

Meine Erwiderung, daß die Gehilfenwohnung infolge der unpfleghchen Behandlung durch die Gehilfen selbst so schmutzig ist, halte ich vollkommen aufrecht. Der Verfasser schreibt, daß täglich 15 Mann und mehr mit schmutzigen Stiefeln in die Wohnung kommen und daß dadurch ein Schweinestall fertig wird. Dieser natürliche Schmutz ist noch lange nicht so schlimm, es müßte aber jeder Gehilfe von selbst angehalten sein, das Schuhwerk etwas zu reinigen. Viel unsauberer ist es aber, wenn, wie dies von einem oder mehreren der Schutzbefohlenen des Verfassers geschehen ist, die Leute ihren eignen Kot in Papier eingewickelt an verschiedenen Stellen der Wohnung ausgelegt haben, damit sich die Arbeitsfrau damit beschmutzen mußte. Dies, sowie das Herumwerfen von allen möglichen Speiseresten, Einwickelpapieren, schmutzigen und zerrissenen Kleidungsstücken und Schuhwerk in der Wohnstube verdient eigentlich einen noch kräftigeren Ausdruck als der vorher zitierte. Vorstehend erwähnte Tatsachen waren dem Verfasser vor der Veröffentlichung seines Artikels bekannt.

Es ist eine dreiste Lüge, zu behaupten, daß das Reinigen der Gehilfenwohnung täglich nur 2 Stunden währen dürfte. Bevor der Verfasser derartige der Wahrheit zuwiderlaufende Gerichte veröffentlicht, sollte er sich ganz genau informieren. Eine dementsprechende Weisung ist niemals, weder vor- noch nachdem, ergangen!

Alle meine Angaben entsprechen der Wahrheit. Eintretendenfalls kann ich für alles vollen Beweis bringen. Alles weitere in dieser Angelegenheit behalte ich mir vor!

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß auch die Zeitung mit meiner vorstehenden Entgegnung an die maßgebenden Dresdner Chefs gesandt wird. Ich selbst darf wohl auch um ein Exemplar bitten.

Hochachtungsvoll
Alwin Richter."

Unser Berichterstatter wird sich in der nächsten Nummer auch hierzu äußern. Auch Herr Otto Olberg hat Grund, zu einigen Ausführungen Stellung zu nehmen, besonders zu dem Punkt betreffend die Wohnungsgeldentschädigung. Herr Olberg gibt pro Monat nur eine solche von

5.00 Mk., und Herr Alwin Richter sagt, eine Schlafstelle mit Frühkaffee koste pro Woche 3 Mark, in seltenen Fällen 2.50 Mk.; mithin müßten Olbergs Gehilfen von ihrem Gehalt pro Woche noch 1,35 bis 1,85 Mk. zulegen. Das ist auch eine ganz interessante und wichtige Feststellung. Warum bereichert sich Herr Olberg auf diese Weise?

Gärtnerei und Rosenschule Hermann Müller in Lindenthal bei Leipzig.

Herr Gärtnereibesitzer Hermann Müller in Lindenthal bei Leipzig übersendet uns die Abschrift eines von ihm angefertigten „Protokolls“, wie er es nennt, und ersucht uns, dieses „laut Preßgesetz“ zu veröffentlichen. Obwohl die gesetzlichen Formen dabei keineswegs beobachtet sind, kommen wir dennoch dem Ersuchen nach, weil wir den Standpunkt einnehmen, daß durch Rede und Gegenrede in solchen Fällen die Wahrheit sich am ehesten ermitteln läßt. Herrn Müllers „Protokoll“ lautet:

„An
die Redaktion der „Allgemeinen Deutschen
Gärtner-Zeitung“
Berlin N. 37, Metzger Str. 3.

Veranlaßt durch die Artikel in No. 48 und 53 der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ über Zustände in meiner Gärtnerei wurde in Gegenwart sämtlicher Gehilfen folgendes festgestellt:

Es ist unwahr, daß 15—20 Gehilfen beschäftigt wurden; 15 Gehilfen, wie gegenwärtig, waren auch nur im Sommer tätig.

Es ist unwahr, daß nur einige 20—25 Mk. Monatslohn beziehen. Es sind von 15 deren 10, welche über 25 Mk. monatlich erhalten.

Es ist unwahr, daß die Gehilfenwohnung einer von Schmutz und Dreck starrenden Rumpelkammer gleicht. Die jetzige Gehilfenwohnung hatte ich eine Reihe von Jahren als Familienwohnung inne. Von den Dienstmädchen werden täglich die Räume gekehrt, die Betten geordnet und sonstige Unsauberkeit beseitigt. Ein Gehilfe hat außerdem Stubendienst und verläßt die Arbeit 1 Stunde früher, um die herumliegenden Sachen aufzuräumen.

Es ist unwahr, daß die Waschbecken in der Beschaffenheit sind, wie die Wohnung geschildert wurde. Es ist für jeden einzelnen ein Waschbecken vorhanden. Allerdings habe ich von meinen Ge-

hilfen die Ungeheuerlichkeit verlangt, daß jeder, wie ich es selbst mit dem meinigen tue, sein Waschgefäß gut ausgespült wegstellt.

Es ist unwahr, daß die Trinkgefäße in der erwähnten dreckigen Verfassung sind. Ich esse und trinke mit meinen Gehilfen an demselben Tisch; die Gefäße sind für mich dieselben, sie werden nach jedem Gebrauch sofort gereinigt.

Es ist unwahr, daß die Wohnstuben von den darin befindlichen Öfen nur notdürftig geheizt werden. Es kann in sehr kurzer Zeit die Wärme sogar bis zur Unerträglichkeit gebracht werden.

Es ist unwahr, daß eine gewundene, halbschneckenartige Treppe zu den oberen Räumen führt. Zwei feststehende Treppen mit Sicherheitsgeländer, vorschriftsmäßigen Stufen und normaler Steigung führen gradeaus hinauf.

Es ist unwahr, daß die Betten sich in dem beschriebenen Zustande befinden. Nachdem ich dieselben nicht mehr vom Schlosser oder Tischler machen lasse (deren Arbeit war allerdings für meine Gehilfen unhaltbar), sondern von Zimmerleuten, sind dieselben sogar sehr standhaft.

Es ist unwahr, daß auch nur im geringsten eisigkalte Luft in die Räume kann, außer durch geöffnete Türen und Fenster.

Es ist unwahr, daß sich irgend eine Stelle in den Räumen befindet, welche Regen durchläßt.

Es ist unwahr, daß eine geregelte Arbeitszeit nicht besteht.

Es ist unwahr, daß mein Geschäft nur in äußerster Not aufgesucht wird. Sämtliche Gehilfen, auch von Leipzig und Umgebung, weisen diese Unwahrheit mit Entrüstung zurück.

Vorgelesen und von sämtlichen Gehilfen unterschrieben.

Otto Kolpe. Karl Rauscher. Großmann. Rindfleisch. Fritz Otto. Stewert. Liehr. Frähn. Eichner. Rosche. Eckardt. R. Haß. Milutin. John. Freier.

Lt. Preßgesetz ersuche ich Sie, diese Berichtigung wortgetreu in der nächsten Nummer der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ zu veröffentlichen.

Lindenthal b. Leipzig, den 9. 1. 11.

Hermann Müller,
Gärtnerei und Rosenschule."

Unser Berichterstatter, dem wir dieses „Protokoll“ noch zur Einsichtnahme übersenden konnten, schreibt dazu:

nisse Persiens zu entschleiern und die ungezählten Tausende seiner Leser mit sich zu führen zu einem Eroberungszuge in das Land der Sonne und des Löwen. Und wieder ist es ein Siegeszug des Forschers wie des Schriftstellers Hedin. Seine Reise durch Persien ist die Ouvertüre seiner letzten abenteuerlichen Durchquerung Tibets, die er mit seiner größten Tat, der wunderbaren Entdeckung des „Transhimalaja“, krönte. 4000 Kilometer von Batum am Schwarzen Meer bis Nushki, von wo ihn die englisch-indische Eisenbahn an den Rand der Hochebenen Tibets beförderte, und von dieser ungeheuren Strecke 2400 km schaukelnd auf dem Schiff der Wüste, dem Rücken des Kamels, solch eine Leistung nur so als Vorspeise hat wahrlich etwas Übermenschliches und flößt uns vor dem Wagemut und der hartnäckigen Ausdauer ihres Helden immer wieder Bewunderung und Staunen ein. Und was hat Hedin wieder alles erlebt und gesehen, welche überwältigende Flucht von Bildern führen seine Feder und sein Zeichenstift wieder an dem gebannten Auge des Lesers vorüber! Wie ein Sturmwind fegt es durch die ersten Kapitel des neuen Werkes. An den Ufern des Schwarzen Meeres, in Batum, steht die Revolution in hellen Flammen, die Straßen sind nur noch der Schauplatz für Mord und Totschlag und für die Salven der russischen Kosaken; jeden Augenblick kann eine Bombe die Naphthareservoirs entzünden und die Stadt in ein Feuermeer verwandeln! Hedins sprichwörtlich gewordenes Glück läßt ihn diesem Sodom und Gomorrha entkommen. Bei Tag und Nacht von kurdischen Räubern bedroht, weiß er sich bis in das Herz von Persien durchzuschlagen, bis an den Rand der Wüste, deren Erforschung der Zweck dieses Landweges nach Indien ist. Was andre umgehen, er sucht es auf; was der Schrecken der Eingeborenen ist, die trostlose Einsamkeit der Wüste, wo die „bösen Geister“ hausen und die Gerippe der Kamele eine furchtbare Spur bilden; auf Hedin hat es eine dämonische Anziehungskraft. Die sendende Glut des Tages (bis zu 41 Grad im Schatten!) und die Frostschaue der Nacht haben auf ihn keine Wirkung, Schneestürmen und Nebelmauern bietet er Trotz, und wo

selbst der feste Boden unter den Füßen weicht, wo in unaufhörlichen Regengüssen die Salzkruste, die die Oberfläche der persischen Wüsten trügerisch überdeckt, aufweicht, wo sich unterirdische Seen und Ströme öffnen und ihren Tribut an Menschen- und Tierleben fordern, wo das Bodenlose in Nacht und Grauen ihm entgegenhängt, da grade beginnt Hedin den Kampf. Und wie er die abgefeimten tibetischen Spitzbuben hinter Licht zu führen weiß, so überlistet er auch die Gewalt und Tücke der Elemente. Ein Abkömmling des Propheten Muhammed ist sein Führer, und über Wege, die noch kein Weißer betreten hat, fährt er wie ein Kolombus auf hohem Schiffsverdeck, auf sicherem Kamel über das Meer der Wüste, Unerschrockenheit und Mut als Segel aufgesetzt und vom frischen Wind des Forscherdranges getrieben, bis am Horizont die Palmen winken und er im Schatten einer Oase lachend auf die überstandenen Schrecken zurückschaut. Das hohe Lied der Wüste singt in diesem neuen Werke Hedin, und wie er das tote Land zu beleben, die Atemzüge der Erde zu belauschen, wie er sein Schauen und Wissen an Ort und Stelle zu Resultaten von großer wissenschaftlicher Tragweite herauszuarbeiten weiß, diese seine eminente Kunst zeigt er wiederum. Wie ein indiskreter Scheinwerfer zieht seine Schilderung eine Lichtbahn durch ganz Persien. Hier zeigt sie uns die blutigen Rassenkämpfe zwischen den Türken und den christlichen Armeniern; dort zieht sie eine Strahlengloriole um den paradiesischen Frieden einer Oase, wo die Kronen der Palmen rauschen, die unterirdischen Brunnen plätschern, und in der Stille der Nacht ein Echo von den Liedern des unsterblichen Sängers Hafis aus den Rosengärten von Schiras herüberweht. Von den Spuren uralter Städte, die im Sande von Jahrtausenden verweht sind, führen uns diese Lichtbilder mitten in die Zentren des persischen Lebens, in die Hauptstadt Teheran oder in die Handelsstadt Tabriz, wo Hedin mit dem damaligen Kronprinzen, der jetzt schon als Exschah und „Privatmann aus Persien“ den europäischen Boden unsicher macht, eine denkwürdige Audienz hat. Und von der Fülle des Lebens schweift die Schilderung in das Reich des schwarzen Todes, durch

Gegenden, wo die Pest Dörfer und Städte entvölkert und die Leichenkarawanen die Verkehrsstraßen beherrschen. Hedin findet die Wege, die einst der große venezianische Entdecker Marco Polo gegangen ist, und er zeichnet am Horizont wie eine ungeheure Fata morgana den Heereszug Alexanders des Großen mit seinen Mazedoniern durch Belutschistan. In der Oase Tebbes ist er als einziger „Heide“ Augenzeuge der alljährlichen Religionspiele, dieser blutigen Orgien des schiitischen Fanatismus, und, wie um den Unterschleud der Jahrtausende zu verwischen, werden auch ihm wahrhaft ägyptische Plagen beschert, Heuschreckenschwärme, die wie Regenschauer die Wege überschwemmen, Schlangen und Skorpione, die sein Zeit beschleichen. Aber aus zahllosen Gefahren führt ihn sein Glückstern unverletzt heraus, und nun hat der nach mehr als dreijähriger abenteuerlicher Fahrt Heimgekehrte Unerschöpfliches zu erzählen. Und Hedin weiß, daß die ganze gebildete Welt seinen Worten lauscht, und sie wird ihm auch diesmal wieder dankbar sein für das neue prächtige Werk, das er uns beschert hat und das so manche Sehnsucht der Herzen in die Ferne auf einige Zeit wieder stillen wird. Ein Forscher von anerkanntem Verdienst, ein Schriftsteller von hinreißendem Temperament, und dazu ein Zeichenkünstler, der auch dieses sein Buch wieder mit einer Fülle von Zeichnungen bereichert hat, die mit dem Scharfblick der photographischen Kamera wetteifern: wo wäre eine gleiche glückliche Dreieinigkeit sonst zu finden! Alles das tritt auch äußerlich in dem vornehmen Gewand vor uns hin, das die Eigenart der Brockhaus'schen Verlagswerke ist. Nicht zu vergessen ist die dem Werke beigefügte Karte von Persien, die als die allerneueste im Hinblick auf die politische Weltlage schon ein aktuelles Interesse hat. Auf nach Persien gehe also die Winterreise der deutschen Leser, aus den unwirtlichen Januarjahren in das Land der Sonne und Palmen. Ja unter Palmen . . .

Erwiderung

auf die Berichtigung des Gärtnereibesetzers H. Müller, Lindenthal.

In vorstehender Berichtigung macht Herr Müller den Versuch, die Kritik über seinen Betrieb, im besondern die der Gehilfenwohnung, in allen Teilen als unwahr hinzustellen. Eine (nach Kenntnisnahme des Inhalts obiger Berichtigung) sofort in Zeugengegenwart vorgenommene Besichtigung der Wohn- und Schlafräume führte, trotz vielfacher Auf-räumungsarbeiten, die Herr Müller wohl auf unsre Artikel hin bewirkt hat, zu keinem andern Ergebnis, als zu der Bestätigung, daß die geübte Kritik in ihrem wesentlichen Teile durchaus gerecht-fertigt ist. Damit fällt der Versuch, den Betrieb als in jeder Hinsicht musterhaft und einwandfrei hinzustellen.

Es sei zugestanden, daß Herr Müller im Laufe der Zeit einige ungewöhnlich krasse Mißstände im Wohnungswesen beseitigt hat, sei dies auf Vor-stelligwerden der Gehilfen oder infolge Kritik von-seiten der örtlichen Organisation. Fest steht aber, daß häufig Klagen geführt wurden über Überstände, die garnicht erst platzgreifen durften. Häufig genug sind ehemalige Gehilfen des Herrn M. an den Artikelschreiber mit dem Ersuchen heran-getreten, doch durch Kritik in Versammlungen oder Veröffentlichung in der Presse vielleicht deren Ab-stellung zu erreichen. Daß solche bestanden und manche auch noch bestehen, daran ändern auch die 15 Namensunterschriften der Müllerschen Ge-hilfen nichts. Ein solches Unterschriftenergebnis läßt sich unter dem Druck der Verhältnisse wohl erklären.

Das Ergebnis der am 12. Januar d. J. vorge-nommenen Besichtigung der Wohn- und Schlafräume war folgendes: Das gesamte Wohnhaus macht äußerlich garnicht den Eindruck eines Wohn-raumes, man vermutet zunächst ein Stallgebäude oder einen Schuppen. Die Türen führen von außen direkt zu den Wasch- und Wohnräumen der Ge-hilfen, ersterer ist kalt und gepflastert. Die Wohn-räume sind dreiteilig und beherbergen, je nach der Größe, mehr oder weniger Personal. Trink-gefäße und Waschständer sind auf der Wohnung der Gehilfen direkt nicht vorhanden. Das Mobilar besteht aus gezimmerten Tischen, Bänken und Schemeln. Stühle sind so gut wie garnicht vor-handen. Schränke werden gemeinsam benutzt. Die Fenster der Wohn- und Schlafräume entbehren jedweder Vorhänge. Ein Raum dient als Wohn- und Schlafräum zugleich, darin schlafen 3 Gehilfen; dieser Raum sollte (nach Angabe der Frau Müller) ursprünglich dem Zweck eines Pferdestalles dienen, war aber als solcher wahrscheinlich zu schlecht. Eisenerne Öfen scheinen im Laufe der Zeit etwas bessere aufgestellt worden zu sein. Es wurden bei früheren Besichtigungen schlechtere vorgefunden. Das Schutzgeländer der Treppe besteht in einer befestigten gehobelten Latte. Die steile Stiege selbst kann wirklich einmal halbsbrecherisch werden. Die Betten der Schlafräume sind äußerst dürrig; die meisten verdienen kaum, als Betten bezeichnet zu werden. Schon jahrelang schlecht schließende, direkt ins Freie führende Türen der Schlafräume, die sich direkt unterm Dach befinden, sind bis heute noch nicht abgeändert; betreffende Stellen sind notdürftig mit alten Strohecken und der-gleichen Sachen verhängt, wahrscheinlich von den Gehilfen selbst.

Herr Müller sagt nun, gemäß seiner Berichtigung, daß er besagte Räume früher selbst als Familienräume benutzt habe; da diese ihm aber nicht mehr behaglich genug waren, fand er grade noch gut genug, darin 15 Gehilfen zu beherbergen. Gegenwärtig sind 15 Gehilfen beschäftigt, es sollen nie mehr be-schäftigt gewesen sein, was aber den Angaben einiger dort beschäftigt gewesenen Gehilfen wider-spricht. Von diesen 15 erhalten jetzt 5 unter 25 Mk. monatlich, einer erhält 20 Mk. (dieser soll nach Angabe der Fr. Müller „kaum das Salz zur Suppe verdienen“), einen weiteren will Herr Müller nur aus Mitleid eingestellt haben, da selbiger recht notleidend und verhungert aussah. Für diese Gehilfen kommt also ein Tagelohn von 70 — 80 Pfg. in Frage, zu verschiedenen Zeiten erhielten jedoch schon mehr als 5 diesen Lohnsatz. Die übrigen 10 Gehilfen erhalten, je nach der Art oder Dauer ihres Arbeitsverhältnisses, etwas mehr oder weniger über 25 Mk. monatlich. Nach diesen Lohnsätzen zu schließen darf wohl Herr Müller nicht für sich in Anspruch nehmen, daß es ihm in seinem Betriebe an einem längeren Arbeitsverhältnis gelegen ist. Von den 15 Gehilfen sind nur zwei $\frac{1}{4}$ Jahr be-schäftigt, dies sind zumteil ältere Leute; alle übrigen sind 8 Monate, 4 Monate bis hinunter zu 4 Wochen bei ihm in Stellung. Die häufig und zu jeder Jahreszeit wiederkehrenden Inserate des Herrn Müller beweisen, daß Gehilfen, denen die Ver-

hältnisse bekannt sind, diese Stellung meiden, es sei denn, sie suchen aus Not einen vorübergehenden Unterschlupf. Alle übrigen dürften auf die Ge-hilfengesuche hineinfallen, um bei passender Ge-legenheit wieder abzudampfen.

Wie es bei Herrn Müller mit der geregelten Arbeitszeit beschaffen ist, geht daraus hervor, daß auch der Schreiber dieser Zeilen deshalb davon Abstand nahm, eine Stellung anzunehmen, weil Herr Müller sich auf eine geregelte Arbeitszeit nicht festlegen wollte und es auch jetzt nicht will, „da Gärtnerei kein Fabrikbetrieb sei“.

Von den Gehilfen selbst wird uns bestätigt, daß es „auf eine halbe oder ganze Stunde mehr und darüber nicht ankommt“.

Herr Müller nebst Frau stehen auf dem Stand-punkt, die Organisation der Gehilfen solle zunächst darum bemüht sein, durch hohe Zölle auf aus-ländische Gärtnereierzeugnisse die Schmutzkon-kurrenz fernzuhalten; erst nachdem sollten wir uns um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gehilfen kümmern.

Wo eigentlich „die gesamte Gehilfenschaft von Leipzig und Umgegend“ zu finden ist, die auf-seiten des Herrn Müller unsre angeblichen Un-wahrheiten „mit Entrüstung zurückweist“, sei da-durch gekennzeichnet, daß ein großer Teil der Leipziger Gärtnergehilfen, denen diese Zustände bekannt, der Meinung sind, die von uns geübte Kritik sei gar noch nicht scharf genug zum Aus-druck gebracht worden.

Herr Müller aber nebst seinem Personal soll in einer Versammlung Gelegenheit gegeben werden, zu bekunden, inwieweit unsre Feststellungen über-trieben sind. Hoffentlich sind bis dahin die vor-handenen Übel soweit beseitigt, damit nicht etwa der Entrüstungsruf der Leipziger Gärtnergehilfen in eine vernichtende Kritik seines Betriebes um-schlägt.

Dieselben Gehilfen aber, denen Herr Müller in seiner Berichtigung selbst nachweist, daß die von ihnen verlangte Sauberkeit von ihnen nicht beachtet wurde (es ist ja eine bekannte Tatsache, daß je nach der Beschaffenheit der Wohn- und Schlafräume dieses Sauberkeitsgefühl gefördert oder unterdrückt werden kann), finden in scheuer Furcht, bei ihrer erbärmlichen gedrückten Lage, alles „tadellos“.

Im ganzen aber ergreift einen ein Gefühl des Mitleids und Erbarmens. Ein ganz eigenartiges Menschlichkeitsgefühl gehört dazu, solche Verhält-nisse als für Gärtnergehilfen grade gut genug zu bezeichnen.

Herr Müller aber scheint zu wissen, daß seine Berichtigung auch dann gebracht werden muß, wenn diese auch nicht in allen Teilen der Wahr-heit entspricht. —h—

Jahresbericht der Ortsver-waltung Düsseldorf 1910.

Seit 1903 hatten wir in der Ortsverwaltung Düsseldorf sowohl wie auch in unserm 2. Ag.-Bezirk und der Gesamtorganisation nur Jahre des Fort-schritts, und hierzu gehört auch das Jahr 1910. Zwar wird die Zahl der Kollegen, die noch für die Organisation zu gewinnen sind, durch das immerwährende Wachstum in den Hauptsitzen der Organisation immer geringer und die Vorwärts-entwicklung dadurch selbstredend gehemmt, und mit dieser Erscheinung werden wir immer mehr rechnen müssen. Wenn wir dann das Gros der arbeitnehmenden Kollegen in der Organisation um-fassen, werden wir auch mehr als bisher in der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage tun können, und wir werden auch in der Lage sein, eine einmal erkämpfte Position zu erhalten. Darum müssen unsre Mitglieder immer mehr bestrebt sein, auch den letzten organisationsfähigen Kollegen zu ge-winnen.

Folgende Zahlen mögen kurz die letztjährige Entwicklung veranschaulichen:

Einnahmen:	
Eintritte	74,50 Mark
9078 Wochenbeitr.	4340,20 „
884 Extrabeiträge	221,05 „
Kalender. etc.	103,00 „
Festüberschuß	224,33 „
Verschiedenes	79,40 „
Insgesamt	5042,48 „
Ausgaben	4902,48 „
Oberschuß für 1911	139,58 „
Bestand der Ortsk.	541,13 „

Unter den Ausgaben befinden sich folgende Hauptposten:

Streik-, Arbeitslosen- und Kranken-	
Unterstützung	947,40 Mark
Agitation, Verwaltung und Porto	439,13 „
Arbeitersekretariat und Kartell	151,95 „
An den 2. Agitationsbezirk	415,62 „
An die Hauptkasse gesandt	2594,91 „

Seit 1906 hatte die Gesamteinnahme der Orts-verwaltung folgende Posten zu verzeichnen:

1906:	1575,64 Mark
1907:	3155,15 „
1908:	3624,24 „
1909:	4437,03 „
1910:	5042,98 „

Die Feststellung des Markenumsatzes ist schon seit 1904 möglich. Dieser bezifferte sich folgender-maßen:

190.:	2605 Wochenbeiträge
1905:	3045 „
1906:	4166 „
1907:	5970 „
1908:	7675 „
1909:	8383 „
1910:	9078 „

Der Jahresdurchschnitt der Mitgliederzahl betrug: 1904: 63, 1905: 84, 1906: 108, 1907: 158, 1908: 204, 1909: 212, 1910: 228.

Das sind, in Zahlen ausgedrückt, sieben Jahre freigewerkschaftlicher Gärtnerbewegung eines Zweigvereins im Westen, den man früher so un-günstig für diese Entwicklung einschätzte. Halten wir diesem gegenüber das Vegetieren des christ-lich-nationalen Deutschen Gärtnerver-bandes, so können wir auch hieran sehen, daß die Zukunft der Gärtnerbewegung der freigewerkschaftlichen Richtung gehört. Betrug doch die Gesamteinnahme dieser sich christlich nennenden Zersplitterungsorganisation 1909 für ganz Deutschland ganze 8100 Mark, also noch nicht einmal das Doppelte unsrer Orts-verwaltung Düsseldorf. Sollte dieses nicht endlich den verböhrtesten Fanatikern im Lager da drüben zu denken geben?

Eine bedeutende Rolle spielte im Berichtsjahr auch die Lohnbewegung, die einen Streik herbeiführte. Hierüber ist s. Z. eingehend berichtet; wir wollen heute nur feststellen, daß der Erfolg dieser Bewegung zwar kein voller war, daß wir ihn aber recht bald zu einem solchen zu machen gedenken. Immerhin brachte der Vorstoß schon im letzten Jahre der gesamten Kollegenschaft einige Tausend Mark an Lohn mehr ein, und der 48 resp. 50 Pfg.-Stundenlohn wird sich genau so schnell einbürgern wie 1907 der von 42 Pfg. Es ist da nur notwendig, daß alle Kollegen nicht auf den errungenen Lorbeeren ausruhen, sondern dort besonders mitheffen nachzuholen, wo noch Rückstände zu verzeichnen sind.

Auch für die Kollegen in städtischen Be-trieben wurde eine Lohnbewegung eingeleitet, die aber noch nicht zum Abschluß gelangt ist. Dagegen haben unsre beiden Eingaben, den Anfangslohn auf 3,80 Mark festzusetzen, Erfolg gehabt; seit Mitte des Jahres sind die bis dahin üblichen 3,60 Mark verschwunden.

Auch in anderer Beziehung war das Vereins-leben ein sehr lebhaftes. Neben 3 öffentlichen Versammlungen fanden 25 für Mitglieder statt, worin 16 Vorträge gehalten wurden; 3 Festlich-keiten, 5 Ausflüge und Besichtigungen fanden statt. Der Zeichenkursus an der städtischen Fachschule wird fast nur durch unsre Organisation hochgehalten. Der Arbeitsnachweis vermittelte 480 Stellen, während 680 Arbeitssuchende vorusprachen resp. sich einschreiben ließen. Für Neuanschaffungen von Spezialwerken für unsre Fachbibliothek wurden 50 Mark ausgeworfen, und wurde diese neu geordnet.

An folgenden Institutionen sind wir durch Mit-glieder vertreten: Reichsversicherungsamt 1, Arbeiterschiedsgericht der Landesversicherungs-anstalt Düsseldorf 5, Ortskrankenkasse 1 Vertreter.

Eine Lohn- und eine allgemeine Statistik wurden aufgenommen. An den Gewerbe-gerichts-wahlen beteiligten wir uns zum ersten Male als Wähler. Nicht unerwähnt wollen wir die Lohnbewegung im Herbst in der Firma Wüst-hofen lassen, die eine Erhöhung des Tagelohnes von 4,20 auf 4,50 Mark für 15 Kollegen brachte.

Werfen wir einen Rückblick auf das verflossene Jahr, so sehen wir, daß es zwar viel Arbeit brachte, diese aber auch viel Segen. Reicher noch wäre die Ernte, wenn alle mitgearbeitet hätten, wie jene, deren Arbeit der Erfolg zu danken ist; denn von allein fällt uns nichts mehr in den Schoß. Das mögen alle jene sich merken, die ein erträg-

liche Arbeitsverhältnis besitzen und in der Organisationsarbeit sich völlig passiv verhalten, d. h. nichts tun. In demselben Moment, wo die Organisation aufhören würde zu existieren, wäre es mit ihrer gesicherten Existenz vorbei. Deshalb fordern wir auch von den noch fernstehenden Kollegen, sich uns anzuschließen und mitzuarbeiten. Folgen alle unserm Rufe, der so oft und eindringlich erschallt, dann wird uns die nächste Zeit das dritte Hundert Mitglieder bescheren und mit diesem mehr Macht und noch größere Erfolge im wirtschaftlichen Kampfe als bisher. „Feinde ringsum“ können wir ausrufen; darum muß die nächste Zeit uns auf dem Posten finden. An die Arbeit!

Link, Düsseldorf.

Dem Kost- u. Logis-Unwesen

in den Handelsgärtnereien sollte zu jetziger Jahreszeit eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. In diesen Wochen werden unsere Zahlstellen durch andere Aktionen nicht viel in Anspruch genommen; es gibt eine Reihe arbeitsloser Kollegen, die das unfreiwillige Feiern durch eine nützliche Tätigkeit im Allgemeininteresse ausnutzen könnten.

Trotzdem wir uns rühmen können, schon so manchem Chef dieses sein Ausbeutungssystem durch die Organisation verleidet zu haben, so daß er es abschaffe und Barlohn einführt, treffen wir selbst in Großstädten eine stattliche Zahl mit dieser hinterwäldlerischen Einrichtung, der sogenannten „Freien Station“. Nehmen wir nur einmal den „Thiele“ zur Hand und sehen uns die Gehilfensuche an: 75 Prozent der Unternehmer wagen es noch immer, ihr Stellenangebot mit der „freien Station“ zu zieren.

Einige dieser Käuze von Chefs leisten sich etwas besonderes: sie bieten gute freie Station, als wenn das nicht etwas Selbstverständliches sein sollte. Diese Herren geben damit aber zu, daß das Kost- und Logiswesen in der Gärtnerei in der großen Mehrzahl von Betrieben unter allem Luder ist.

Einige der besonders patriarchalisch zu sein scheinenden Kunst- und Handelsgärtner bieten in ihren Gesuchen „Familienanschluß“ und unterstreichen das extra dick. Da wird aber meistens keine Lampe auf der Gehilfenbude sein, oder es fehlt der Ofen, oder es mangelt an sonstigen Notwendigkeiten, auch wird man diesen „Familienanschluß“ motivieren, „um die jungen Leute vor den Gefahren der Großstadt, der moralischen Verwilderung zu bewahren“, wie uns s. Z. ein Unternehmer in Hagen erklärte. Und besonders im Sauer- und Siegerlande gibts eine ganze Reihe Chefs, die der Baptisten-, apostolischen oder einer ähnlichen Sekte angehören (wozu auch Herr J. Bracht-Düsseldorf gehört), die durch Gebets- und Andachtsübungen ihre Gehilfen von solchen, dem Unternehmerrgeldbeutel schädlichen Dingen abhalten wollen.

Was ist nun gegen dieses unwürdige Ausbeutungssystem zu tun, um es verschwinden zu lassen, wie es einer Reihe anderer Berufe bereits gelungen ist? Das bloße Kritisieren und Veröffentlichlichen in unserer Zeitung nutzt oftmals nichts, die große Masse der Unternehmer ist darin zu dickfellig. Dann haben wir die Wohnungs- und Gesundheits-Polizei, Gewerbeinspektion und dergl. Doch allein darauf verlassen ist nicht zu raten, denn die Vorschriften sind sehr dehnbar. Es bleibt mithin nur die Selbsthilfe, und die besteht in der fortgesetzten Beobachtung dieser Firmen. Ein „Wühler“ muß in einen solchen Betrieb außer der Saison im Frühjahr immer arbeiten und „hetzen“, länger als 4 Wochen darf sich solch eine Bruchfirma ihrer Gehilfen nicht erfreuen; heute anfangen, morgen kündigen unter dem Hinweis auf die „freie Station“, und dann nicht gleich aufhören, die 14 Tage Kündigung aushalten, ohne Grundzulegen, daß die sofortige Entlassung verfügt werden kann. Geschieht letzteres gesetzwidrig, dann beim Gewerbeamt klagen. Wenn wir dann immer wieder für Nachwuchs in solchen Firmen sorgen, dann wird nach Monaten und Jahren der Erfolg nicht ausbleiben. Einen auf diese Weise erreichten Erfolg haben wir jetzt in Düsseldorf zu buchen. Wer kennt nicht die Firma Wilh. Mehlem? Lange Jahre ziert sie unsere Zeitung, hoffentlich heute das letzte Mal. Im verflossenen Jahr glich diese Firma einem Taubenschlage, es ging ein und aus, und fast immer ein Mitglied dabei oder solche, die es wurden. Nun scheint Herr Mehlem endlich des Kampfes müde

zu sein; seit einigen Wochen zahlt er 45 Pfg. Stundenlohn, wo es früher 30—35 Mk. pro Monat waren. Herr Mehlem erklärt zwar: „So lange in Düsseldorf der Streik dauert, wolle er niemand mehr in Kost und Logis“; uns kommt die Sache aber etwas anders vor. 14 Tage vor Weihnachten brachten wir seine Gehilfenwohnung dem Gewerbeinspektor zur Anzeige, und der scheint dem System den letzten Schlag versetzt und die Bude geschlossen zu haben.

Doch Herr Mehlem mag sich trösten, er hat Leidensgenossen; da ist z. B. sein vis-à-vis, die Firma Ww. Winzen. Diese ist heute zur Anzeige gebracht, denn wir erfahren zu unserer Verwunderung, daß der Obergärtner (wohlgemerkt der „Ober“), mit dem neu eingestellten Gehilfen in einem Bette schläft. Und dabei äußerte Frau Winzer bei Einstellung des betr. Gehilfen: „Es ist zwar verboten, aber solange es gut geht, wollen wir es machen.“ Also eine bewußte Gesetzesübertretung, und vom Standpunkt des Kulturmenschen eine Schweinerei im Dienste des Profits; denn Mittel zur Anschaffung eines Bettes hat die Fr. Winzer mehr als genug. Unser größtes Bedauern aber zollen wir dem Obergärtner, der dieses mitmacht; wir kannten bis jetzt nur einen „Ober“, der ein Gleiches jahrelang mitmachte, Sonntags aber in weißer Weste und Lackschuhen herumstolzierte; er war in Cöln-Melaten und selbstredend nicht organisiert.

Wenn wir nun diesen Schmutz an die Öffentlichkeit zerren, so ziehen wir uns selbstredend die Feindschaft der Kritisierten zu, die uns mit allen Mitteln bekämpfen werden. Das soll und darf uns nicht irritieren, umso zäher muß unser Widerstand, umso größer die Selbstverleugnung des Einzelnen im täglichen Kampfe sein. Mit modernen gewerkschaftlichen Kampfmitteln, mit Streik, Sperre und Boykott kommen wir an diese Firmen nicht immer heran, hier muß der Guerillakrieg einsetzen, der diese verknöcherten Unternehmer zwingen wird zu reformieren, bis diesem fluchwürdigen System der Hals vollends gebrochen ist.

Und unsere Kollegen, die sich heute in besserer Stellung befinden, legen wir eindringlich ans Herz: Vergeßt nicht so leicht alle Unbill, die für Euch vor Jahren dieses Lohnsystem mit sich brachte, bringt mehr Haß und Erbitterung gegen diese Art von Ausbeutung unter die uns noch Fernstehenden, setzt diesen Haß in die Tat um durch eifrige Verbandsarbeit in der Organisation, damit solche vorinflutlichen Arbeitsverhältnisse immer mehr verschwinden, die eine ständige Gefahr für die anständigen Unternehmer und somit für Eure guten Stellen bedeuten. Link.

„Was wir wollen.“

Unter diesem Titel läßt der „Deutsche Privatgärtner-Verband“ ein Werbeflugblatt verbreiten, das über die Zwecke und Ziele dieses Verbandes Auskunft gibt. Es geschieht dieses in so eigenartiger Weise, daß es sich lohnt, diese Mitteilungen etwas kritisch zu betrachten, um so mehr, als uns ja die Sache teilweise angeht.

Was will denn der „Deutsche Privatgärtner-Verband“? Dieses sagt er gleich zu Anfang des Flugblattes: die Hebung der materiellen Lage der Privatgärtner durch Selbsthilfe und Wohlfahrts-einrichtungen. Zum Beweise nun, daß er hier „auf dem richtigen Wege“ sei, führt er die Mitgliederzahlen an, die er seit seinem zweijährigen Bestehen erreicht hat. Aber wie er nun in dieser Zeit die materielle Lage der Privatgärtner gehoben hat, darüber erfahren wir nichts, und so wird diese Lage wohl noch immer die gleiche sein. Was aber seit geraumer Zeit über die Art der Werbung von neuen Mitgliedern bekannt geworden ist, läßt uns diese Zahlen begreifen. Doch weiter.

Der „Deutsche Privatgärtner-Verband“ will die Lage der Privatgärtner heben durch „Gewährung von Darlehen, durch Gewährung von Rechtsschutz, durch Regelung des Lehrlingswesens, durch einen Stellennachweis, durch Witwen- und Waisenkassen, sowie durch ein Verbandsorgan.“ Es ist dieses ein ziemlich großes Programm, es wird viel versprochen, und das alles bei einem — Monatsbeitrag von 60 Pfennigen! Sage und schreibe!

Der niedrige Monatsbeitrag fällt sofort jedermann auf, aber die Leitung macht auch hierauf noch besonders aufmerksam, indem sie ausführt: „Bei dieser ehrenamtlichen Verwaltung hat sich gezeigt, daß man mit einem niederen Monatsbeitrag von 60 Pfg. auch leistungsfähig sein kann und keine hohen Wochenbeiträge von 20, 30 und 40 Pfg. notwendig sind.“ Am Anfange seiner Entwicklung schon diese Worte sprechen, kann doch wohl etwas kühn genannt werden; denn wo sind denn

die Leistungen, die bisher mit diesen Mitteln erreicht wurden? Wir erfahren bei der Abrechnung nur, die Gesamtausgaben, und diese Summe wird wohl das Organ verschlungen haben. Aber weiter: „Sterbegeld soll im Umlageverfahren erhoben werden, Witwen- und Waisenkassen sollen durch Sammlungen gespeist werden.“ Denkt man nun ernstlich in den Kreisen der Leitung über diese Kassen, so wird man die Sammlungen auch intensiv betreiben müssen, rechnet man dann diese Beträge zu dem niedrigen Monatsbeitrag, so wird wohl eine Summe herauskommen, die den genannten hohen Wochenbeiträgen nicht viel nachgibt. Oder will die Leitung die Sammlung in solchen, dem Verbands nicht angehörenden Kreisen betreiben? Diesen Gedanken mag ich denn doch nicht der Leitung vertrauen, denn daß die Kasse schließlich aus Geldern besteht, die sich zum größten Teil als almosenartig ausweisen, dieses wäre ja für den Verband geradezu deprimierend.

Besitzt nun der A. D. G. V. auch keine Witwen- und Waisen-Kassen, so besitzt er doch andere Unterstützungskassen, die den gewünschten des Privatgärtner-Verbandes wohl weit überlegen sind. Der Privatgärtner-Verband beruft seine Leistungsfähigkeit bei diesem Beitrage auf die „ehrenamtliche Verwaltung“. Ich kann mich da wirklich eines Lächelns nicht erwehren, ob dieser Naivität. Denn wenn auch die ehrenamtliche Tätigkeit nicht unterschätzt werden soll — nimmt sie doch bei unserer gesamten Verwaltung den größten Teil ein —, so ist es doch klar, daß dieses bei einer Häufung der Geschäfte nicht mehr möglich ist. Hier wird wohl die Taktik des christlichen Verbandes befolgt werden, der auch zuerst durch „niedrige Beiträge“ die Kollegen zu sich herüberziehen wollte, dann aber doch zu einer Erhöhung schreiten mußte, weil allmählich seine Hintermänner abflauten. Daß dieses auch nur gedruckt wurde, um den Privatgärtnern Sand in die Augen zu streuen, beweist ja die Leitung selbst, indem sie in ihrer letzten Verbandsnummer von einer „nötigen kaufmännischen Hilfskraft“ spricht, die in Cöln angestellt werden soll, natürlich wegen Häufung der Geschäfte. Andererseits ist aber wohl anzunehmen, daß die Arbeitskraft der gärtnerischen Beamten nicht völlig in Anspruch genommen wird, sodaß diese noch genügend Zeit und Muße besitzen, um sich dieser idealen Sache zu widmen.

Aber hat nun die Leitung teilweise schon ihre Meinung über diese Sache geändert, so wird es auch wohl zur rechten Zeit ganz geschehen, es kommt eben nur auf die Umstände an.

Ist es nicht ferner wie eine Ironie, wenn bei Betrachtung des Stellennachweises zugegeben wird, daß das Angebot größer sei wie die Nachfrage? Woher rekrutieren sich denn diese Anwärter auf Privatgärtnerstellungen, und warum erfolgt wohl in dieser Branche ein ständiges Überangebot? Es ist noch nicht lange her, da stand in einer hamburgischen Tageszeitung das Inserat eines dortigen Obergärtners, der für eine Herrschaft einen Privatgärtner suchte. Auf dieses Inserat hin erhielt der Herr 180 Angebote. Geben diese Zahlen denn nicht zu denken, zeigen sie den Herren vom Privatgärtner-Verband denn nicht, daß alle ihre Hebungversuche materieller Art umsonst sein werden bei solchem Andränge? Sagen sie nicht deutlich, daß eine Hebung des Privatgärtnerstandes nur durch eine Hebung der gesamten arbeitnehmenden Gärtnerschaft erfolgen kann? Aber es ist ja ein Zeichen des Künstlerstandes: die Herren wollen dieses eben nicht sehen, bis daß auch der eine oder andre mal die Erfahrung machen muß, daß seine dauernde Privatstellung ein Ende genommen hat, und nun wird er zu seinem Schrecken gewahr, daß er kein Privilegium auf gute Privatstellen hat, wie es etwa pensionsberechtigten Gartenbeamten besitzen, die er als — seine Führer erwählt.

Ferner soll auch Rechtsschutz gewährt werden, aber ohne daß dabei die Gerichte in Anspruch genommen werden sollen! Dann wird es wohl in allen größeren Fällen auf Null-Erfolge herauskommen. Dieses sieht die Verbandsleitung auch schon selber ein, indem sie ein Muster eines Dienstvertrages empfiehlt; denn dieser Dienstvertrag ist die Quelle der hauptsächlichsten Zwistigkeiten. Der Dienstvertrag des Privatgärtner-Verbandes mag vielleicht ganz gut und schön sein; nur ein „kleines“ Hindernis dürfte sich ihm in den Weg stellen: daß nämlich die Herrschaften diesen Vertrag nicht akzeptieren!

Die Reorganisation des Lehrlingswesens, die Einführung des obligatorischen Fachfortbildungs-

Schulunterrichts, die Einwirkung auf die Gesetzgebung zum Zwecke der Hebung des Gärtnerstandes, das alles wird schon seit Jahren fortgesetzt vom A. D. G. V. ausgeübt, und zwar mit den besten Erfolgen. Dieses kann auch nur eine kraftvolle Organisation vertreten, die unablässig nur auf die Hebung der Lage aller arbeitnehmenden Gärtner bedacht ist. Zu gleicher Zeit aber, in der die Arbeitgeber den Ruf erheben zur Vereinigung aller Interessenten, um so einen wichtigen Faktor darstellen zu können, zu gleicher Zeit beginnt der Deutsche Privatgärtner-Verband seine zersplitternde Tätigkeit, um mit Hilfe seiner Protektoren einige Scheinerfolge zu erzielen, wie sie sich in der „Gewinnung der Mitgliederzahlen“ ausdrücken. Eine wirkliche, gründliche Hebung des Privatgärtnerstandes erfolgt aber nicht. Auch dieses sieht die Leitung schon selber ein, indem sie am Schlusse ihrer Darlegungen meint, „über Nacht ließen sich nicht alle Verhältnisse aus der Welt schaffen“, und sie verweist auf das Gewerbe. Ja, verehrte Leitung, das Gewerbe kennt eben die zersplitternde Tätigkeit verschiedener Verbändchen nicht in dem Maße, wie es eben in der arbeitnehmenden Gärtnerschaft leider Sitte ist, und daher auch die ganz andern Erfolge!

Nach diesem Angeführten ist es nun doch klar, daß mit diesen Mitteln nennenswerter für die deutschen Privatgärtner nicht geleistet worden ist. Ferner bezweifle ich grade auf Grund der Protektorenwirtschaft die freie Entwicklung dieses Verbandes, weil sie abhängig ist von der ehrenamtlichen Tätigkeit der Gartenverwaltungs-Beamten, mit deren Protektion der Verband steht und fällt. Ein solcher Verband will die Aufgabe durchführen, den deutschen Privatgärtnerberuf zu heben, einen Beruf, der von gewissen Kreisen schon längst von den Protektoren hätte gehoben werden können? Warum ist denn dieses nicht geschehen? Wir werden uns später noch mit einigen Zuständen beschäftigen, die direkt im Bereiche dieser Herren liegen. Und diese Kreise wollen nun mit einem Male den ganzen Privatgärtnerstand heben? Allerhand Achtung. —her, Hamburg.

KLEINE BERUFSNACHRICHTEN

Privatgärtnerbewegung. Die Verschmelzung der „Vereinigung Deutscher Privatgärtner“ mit dem „Deutschen Privatgärtnerverband“ soll endgültig in der am 22. Januar in Cöln a. Rh. stattfindenden Generalversammlung des letztgenannten Verbandes vollzogen werden. Die Vertretersitzung beider Verbände, die am 18. Dezember v. J. in Hannover stattfand, einigte sich auf folgende Beschlüsse: Der Name soll lauten „Verband Deutscher Privatgärtner, Sitz Düsseldorf E. V.“ Mitglied kann jeder Privatgärtner (Schloß-, Guts-, Herrschafts-, Villen-, Friedhofs- und beamteter Gärtner) werden, doch bleibt es, die Altersgrenze festzusetzen der Generalversammlung, die Aufnahme älterer Gehilfen den Ortsgruppen überlassen. Von der gegenwärtigen V. D. P. werden drei Vorstandsmitglieder in die Vorstandschaft des Verbandes gewählt. Der Verband wird in Gauen eingeteilt. Die „Gärtner-Neuzeit“ wird ab 1. Januar 1911 persönliches Eigentum und Unternehmen des Herrn Andreas Voß. Da die in Aussicht genommene Gründung eines Witwen- und Waisenfonds eine Beitragserhöhung bedingt, bleibt die Festsetzung des Monatsbeitrages der Generalversammlung überlassen, die, wie schon bemerkt, am 22. Januar in Cöln a. Rh. stattfindet.

„Christlicher“ Gärtnerverband. Der „Deutsche (christlich-nationale) Gärtnerverband“ hatte auf seiner im Herbst v. Js. stattgefundenen Generalversammlung u. a. beschlossen, das damals monatlich zweimal erscheinende Verbandsorgan ab 1. Januar vierzehntägig herauszugeben, also statt im Jahre 24 Nummern deren 26 erscheinen zu lassen. Diese „Reform“ wird nun, wie die erschienene Nr. 1 Jahrg. 1910 erkennen läßt, so durchgeführt, daß die Einzelnummer um ein Drittel verkleinert worden ist; statt sonst 6 Blatt erhalten die Mitglieder jetzt nur 4 Blatt Kleinformat. Die Finanzen müssen doch recht jämmerliche sein.

Der Handelsgärtnerverband im Preussischen Landes-Ökonomie-Kollegium. Das Handelsblatt f. d. d. G. berichtet jubelnd von einem schönen Erfolg, den die Bestrebungen des V. d. H. D. gezeitigt haben. In dem Verbands-Jahresbericht für 1909 war schon

mitgeteilt worden, daß der Verbandsvorstand an den preuß. Landwirtschaftsminister eine Eingabe dahin gerichtet habe, in eine zurzeit unbesetzte Stelle eines Mitgliedes des Kgl. preuß. Landes-Ökonomie-Kollegiums einen Handelsgärtner und zwar ein Mitglied des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands zu berufen. Diesem Begehren ist jetzt Folge gegeben worden. Der Vorstand erhielt die Aufforderung vom Ministerium, geeignete Personen vorzuschlagen, was umgehend geschah. Daraufhin ist nun am 9. Januar d. J. Herr Heinrich Jungclaussen in Frankfurt a. O., der dem Verbandsvorstande mitangehört, in die betreffende Stelle berufen worden. Der Handelsgärtnerverband verspricht sich von dieser Ernennung einen großen Einfluß auf die Entscheidungen des Ministeriums, zum Beispiel in Handelsvertragsfragen (Zollfrage), in der Frage der Errichtung von Gartenbaukammern und andern wirtschaftspolitischen Angelegenheiten.

Es sei erinnert, daß vor einigen Jahren auch im Königreich Sachsen die Gärtnerunternehmer einen ähnlichen Erfolg erreicht haben; es wurde damals der Großgärtnerunternehmer und Rittergutsbesitzer H. Th. Seidel in den Kgl. sächs. Landeskulturrat berufen.

Vertreterversammlung der deutschen Handelsgärtner-Verbände. Die schon in der vorletzten Nummer erwähnte Vertreterversammlung findet am 20., 21. und 22. Januar in der „Stadthalle“ in Mainz statt; als Einberufer zeichnet der Vorstand der Hessischen Handelsgärtnerverbindung. Der Vertretertag will u. a. über folgende Gegenstände verhandeln: Verbesserung des Auskunftswezens, Lieferung an Warenhäuser, Verteilung von Pflanzen an Schulkindern, Konkurrenz der Kirchen und Stadtverwaltungen mit Beziehung auf die Friedhofsgärtnerei, Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer. Eingeleitet wird die Tagung am Freitag, den 20. Januar mit einer Sitzung der „Arbeitgeber-Vereinigung Deutscher Handelsgärtner“, der bekannten Scharfmacherorganisation, über deren Verhandlungen eine Tagesordnung nicht bekannt gegeben wird; man hat Grund, unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu tagen.

Professor Dr. Paul Wagner, der Herausgeber eines weitverbreiteten Fachbuches über Gärtnerei Düngerlehre (das Buch hat schon die 5. Auflage) — auch ein vielverwendetes Pflanzennährsalz ist nach Wagners Angaben zusammengestellt — soll in seiner Eigenschaft als Chemiker in dem Spezialfach für künstliche Düngemittel und als Mitglied des Verbandes landwirtschaftlicher Versuchsanstalten nicht ganz einwandfrei gehandelt haben. Er nahm, wie Professor Soxhlet-München aufgedeckt hat, Propagandagelder an, die das Kalisyndikat, die Salpeterinteressenten usw. den Versuchsanstalten mit künstlichen Düngemitteln zur Verfügung gestellt haben. Wagner wurde aufgegeben, dieser Beschuldigung wegen gegen sich ein Disziplinarverfahren zu beantragen und damit eine Klarstellung zu bewirken. Dem entzog sich Wagner jedoch. Der Verband landwirtschaftlicher Versuchsanstalten hat daraufhin Wagner aus seinen Reihen ausgeschlossen. Es erscheint durch diese Vorgänge zugegeben und erwiesen, daß Professor Dr. Paul Wagner, der auch den Titel eines Hessischen Geheimen Hofrats trägt und noch mit andern Ehrenbezeichnungen bedacht ist, chemische Analysen aufgestellt hat, die zumteil von den Interessen der obenerwähnten Gewerbeunternehmen beeinflußt sind. Wenn das der Fall, dann wäre es wirklich ein großer Skandal, der die Verbraucher künstlicher Düngemittel nicht gleichgültig lassen kann.

Gärtnerel und Wertzuwachssteuer. Die Abteilung für Gartenbau beim Landeskulturrat für das Königreich Sachsen war bei der sächsischen Regierung dafür eingetreten, daß Gärtnergrundstücke von der kommenden Wertzuwachssteuer befreit werden sollen; eventuell solle diesen Grundstücken eine Vorzugsstellung eingeräumt werden. Die sächsische Staatsregierung hat die Eingabe an das Reichsschatzamt weitergegeben, und letzteres erwiderte, die Umstände, die eventuell für eine erhöhte Schutzbedürftigkeit sprechen könnten, träfen mehr oder weniger auch bei anderen Grundstücken zu, die ohne Rücksicht auf ihren Wert als Bauland einem gewerblichen Zwecke dienen. — Uns erscheint es überhaupt sehr anmaßend, daß eine Erwerbsgruppe solche Vorzugsstellung beansprucht. Wertzuwachs, den die Allgemeinheit geschaffen, soll rechtmäßig auch der Allgemeinheit zugute kommen.

KORRESPONDENZEN

Hagen i. W. Die Landschaftsgärtnerei Heinrich Veldhoen hier selbst beschäftigt zur Zeit 3 Gehilfen und einen Arbeiter. Außerdem ist der Herr Sohn noch mit tätig, der in den Fußtapfen seines Vaters wandelt. Den Sommer über beschäftigt Herr Veldhoen 5 bis 6 Gehilfen und 3 bis 4 Arbeiter. Der Lohn beträgt für Gehilfen 21—24 Mk. die Woche, für Arbeiter 3,75 Mk. pro Tag. Ein schon etwas älterer Arbeiter bekommt 3 Mk. Die Arbeitszeit beträgt 11—16 Stunden pro Tag. Der Stundenlohn beträgt also bei einer Arbeitszeit von 16 Stunden 22 Pfg. pro Stunde, wenn ein Wochenlohn von 21 Mk. bezahlt wird. Unter den Kollegen, die da beschäftigt sind, ist auch ein verheirateter. Löhnung ist alle vierzehn Tage, vielfach nur teilweise, den Rest kann man sich im Laufe der nächsten Woche holen. Aus der Behandlung ist zu schließen, daß Herr Veldhoen ein wenig gebildeter Mann ist. Sehr schön hört es sich an, wenn Herr V. in Anwesenheit der Herrschaften in deren Gärten seine Gehilfen ausschimpft: „Sie fuhrer Hund, Stockfusch, Lump“ usw. Herr Veldhoen läßt es sich auch nicht nehmen, einen Arbeiter, der bald 60 Jahre alt ist, in gleicher Weise zu behandeln. Die Gärtnerei des Herrn V. ist wirklicher Bruch. Gewächshäuser sind zwei vorhanden, auf diesen fehlen aber fast die Hälfte Scheiben.

Bei sehr schlechtem Wetter muß ausgesetzt werden und es fällt für die Zeit die Löhnung weg. Von der Organisation wollen die bei V. tätigen Kollegen aber trotzdem nichts wissen. So lange Arbeitszeit und so „gebildete“ Behandlung stumpft eben die Denktätigkeit ab.

Landshut. Für Herrschaftsgärtner. In einem hiesigen Blatte (es wird uns nur ein Ausschnitt übersandt, während den Titel des Blattes der Einsender leider unerwähnt läßt. Red. d. A. D. Gtzg.) befindet sich folgendes Inserat:

Auf einem Gute in der Nähe von Landshut wird ein kinderloses Ehepaar gesucht, das Liebe und Freude zu kleinen Ferkeln hat.

Die Zusammenstellung von Kinderlosigkeit und Liebe zu kleinen Ferkeln wirkt zunächst auf die Lachmuskeln. Leider hat die Sache auch eine sehr ernste Seite: Aus jedem Buchstaben blickt uns die Gefühllosigkeit des betr. Gutsbesitzers gegenüber den Menschen, die die Ferkel pflegen sollen, entgegen. Keine Achtung, kein Gefühl vor dem Menschentum des Lohnarbeiters, nur rohe Profit-sucht.

Plauen i. V. Zustände in hiesigen Betrieben. Am 10. Mai 1910 trat ich in die Herrschaftsgärtnerei des Herrn Fabrikanten Leopold Oskar Hartenstein als Gehilfe in Stellung. Als Lohn erhielt ich 20 Mk. die Woche. Arbeitszeit im Sommer 11 Stunden, im Winter 10 1/2 Stunden; es kam auch nicht darauf an, wenn mal eine Stunde länger gearbeitet wurde. Die ersten paar Tage ging es ganz gut, denn da wußte ich noch, daß ich als Gärtnergehilfe angenommen war. Die Wege für die Küche besorgte der — Obergärtner. Plötzlich wurde es anders; mir wurde ein Schriftstück unterbreitet folgenden Inhalts:

„Der Gärtnergehilfe . . . tritt mit dem heutigen Tage bei mir in Stellung und verpflichtet sich, sämtliche vorkommenden Arbeiten in der Firma zu machen. Lohn beträgt 20 Mk. die Woche, Kündigungszeit beträgt 8 Tage.“

Unterschrift: Leopold Oskar Hartenstein, (folgt Name des Gärtners). Gärtners). Gärtners).

Hierdurch wurde ich sozusagen das Mädchen für alles. Ich mußte die Einkäufe für die Küche besorgen, dazu kam Wäschemangeldrehen, Wäsche auf dem Rasen spritzen und Geflügel rupfen. Schuhe zum Schuhmacher schafften, Briefe, Einladungen usw. wegtragen sollte immer mittags „im Vorbeigehen“ mitbesorgt werden. Es kam selbst vor, daß der Gehilfe Einkäufe in der Stadt zu besorgen hatte, währenddem der Obergärtner Kirschkörner zerklöpfen mußte.

Dabei ist in der Hauswirtschaft des Herrn Hartenstein an Dienstpersonal vorhanden: drei Mädchen und 1 Diener.

Der Diener hat es gern, daß sich ein Gärtner nicht lange hier aufhält, sonst sorgt er nämlich selbst, daß der Gärtner fliegt. Denn kaum war ich 2 Wochen da, so sagte der Diener: „Den neuen Gärtner lassen wir nicht erst warm werden.“

Dies ist ein Bild aus einer herrschaftlichen Gärtnerei. In andern Branchen sieht es nicht besser aus. Die Gehilfen in den Handelsgärtnereien am Fried-

hufe schuffen im Sommer von früh bis in die Nacht hinein, so 12—14 Stunden den Tag, ja selbst im Winter noch bis abends 8 Uhr. Überstunden bekommen sie nicht bezahlt. Zum Totenfeste wird halbe Nächte geschuftet, ohne Vergütung, alles „aus Geschäftsinteresse“, wie es so nett heißt.

Herr Handlungsgärtner Riedel hat für seine Gehilfen einen sogen. „Sommerurlaub“ eingeführt, der einige Tage beträgt. Und die Gehilfen sind so einfüßig, deshalb sich von der Organisation fernhalten zu lassen und für erbärmlichen Lohn zu arbeiten. Wäre eine Lohnerhöhung nicht weit notwendiger gewesen? Urlaub könnte es noch obendrauf geben.

Fast sämtliche Handlungsgärtner haben ihren Gehilfen verboten, in den A. D. G. V. zu gehen; sie fürchten, die Gehilfen könnten dann zu Gescheit werden. Nur immer hübsch die Schlafmütze über den Ohren, das ziemt dem „Künstler“.

Wiesbaden. Entlassungen in der Stadtgärtnerei. Mit der Begründung, es sei „kein Geld da“, kündigte man am 31. Dezember zirka 40 Gärtnern, darunter befanden sich Leute, die bereits 3 bis 22 Jahre der Stadt ihre Arbeitskraft für den geringen Lohn von 3,30 bis 3,60 Mk. verkauft haben; einer Bezahlung, die einer Weltkurstadt wahrlich nicht zur Ehre gereicht. Dieses Vorgehen, die Entlassung der 40 Mann, lief wahrscheinlich nur darauf hinaus, die minimalen Vorteile wie Bezahlung des Sonntagsdienstes und Anspruch auf Urlaub abzuschaffen. Man kann sich die Aufregung dieser Kollegen denken, die jetzt so ohne weiteres dem Elende preisgegeben wurden. Es wurden hier zahlreiche Kollegen betroffen, die an eine Entlassung vielleicht überhaupt nicht gedacht haben. Der städtischen Verwaltung müssen dann im letzten Augenblick doch gewichtige Bedenken aufgestiegen sein: Am 6. Januar erhielten die gekündigten nämlich plötzlich den Bescheid, daß sie — aus Gnade und Barmherzigkeit — weiterarbeiten könnten. Aber nur aus Barmherzigkeit, nicht auf Grund eines Rechtsanspruches.

Dieser Vorfall sollte den Betroffenen doch wahrlich die Augen endlich öffnen, ihnen sagen, daß sie dauernd am Rande des Abgrundes der Existenzlosigkeit stehen, wenn sie nicht vermittelt der Organisation solche und andre widrige Zustände beseitigen. Wir sind neugierig, wieviele diesen Erkenntnis aufdämmern wird. R. H.

GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Gewerkschaftsarbeit im Jahre 1910. In einem Rückblick auf das Jahr 1910 gibt das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ ein anschauliches Bild von der gewerkschaftlichen Tätigkeit des vergangenen Jahres. Auf gewerkschaftlichem Gebiete ein Jahr neuen und erfreulichen Aufschwunges (vergl. unsern Leitartikel) und starker Kämpfe, auf sozialpolitischem Gebiete ein Jahr der Stagnation und auf politischem Gebiete ein solches der Reaktion charakterisiert es das Korrespondenzblatt. Nach den statistischen Aufzeichnungen war ein Rückgang des Andranges Arbeitssuchender und somit eine Besserung der Konjunktur zu beobachten. In den Gewerkschaften machte sich eine erhöhte Kampfesfähigkeit geltend, die zwar stets eine Begleiterscheinung günstiger Wirtschaftskonjunktur ist, im vergangenen Jahre aber noch ihre besondere Ursache in den Wirkungen der Finanzreform hatte; die Arbeiter suchten die Preisverteuerungen zahlreicher wichtiger Lebensmittel durch eine Erhöhung der Löhne wett zu machen.

Die Organisationskonzentrationen durch Verschmelzungen einzelner Verbände lassen einige Verbände zu gigantischen Größen anwachsen. Bereits zählen sieben Verbände mehr als 100 000 Mitglieder, davon einer nahezu $\frac{1}{4}$ Million, und der größte nahezu $\frac{1}{2}$ Million. Die Gewerkschaften sind die eigentlichen Massenorganisationen, die Gewerkschaftskämpfe Massenkämpfe größten Stils geworden, und die Strategie dieser Kämpfe erfordert ein vorher nie gekanntes Maß von Anspannung und Verantwortung.

Das sozialpolitische Ergebnis des Jahres erscheint dagegen sehr unzureichend. Das Arbeitskammengesetz versuchen die Regierungen zu einem Gesetz gegen die Arbeiterorganisationen zu machen. Das Heimarbeitsgesetz bringt den ausgebeuteten Heimarbeitern keinen Schutz. Die Reichsversicherungsordnung bleibt in ihren einzelnen Bestimmungen noch unentschieden. — Auch der preußischen Wahlreform werden

in dem Artikel einige treffliche Worte gewidmet. Besonders bemerkenswert ist noch, wie das „Korrespondenzblatt“ die gegenwärtige Situation beurteilt, in der die Reaktion im Verein mit den industriellen Scharfmachern nach neuen Ausnahmegesetzen gegen die Gewerkschaften schreien. Es sagt dazu:

„Die großindustriellen Scharfmacher können die großen Niederlagen im Baugewerbe und in der Werftindustrie nicht verschmerzen. Sie suchen aus den durch polizeilichen Ausschreitungen in Moabit entstandenen Straßenkrawallen die Notwendigkeit neuer Strafgesetze gegen Streik und Störung der öffentlichen Ordnung zu begründen, und der Vorentwurf des neuen Strafgesetzbuches hat ihren Wünschen bereits in hohem Maße Rechnung getragen. Was verschlägt es der Reaktion, daß aus dem Moabit der Arbeiterklasse ein Moabit der Polizei und Staatsgewalt wurde, daß heute die Polizei anstatt der Streikenden auf der Anklagebank sitzt? Der edle Zweck, den sie mit diesem Prozeßverfahren verfolgte, wird deshalb noch lange nicht von ihr aufgegeben und der Ruf nach der notwendigen Verstärkung des Schutzes der öffentlichen Ordnung wird nach wie vor erhoben werden. In solcher Situation braucht das Volk eine Vertretung, an der alle Reaktionsversuche wirkungslos abprallen, einen Reichstag, der im Gegenteil bestrebt ist, das Leben des Staatsbürgers wirksamer gegen Mißbrauch der Staatsgewalt zu schützen.“ — Und so klingt der Artikel in einem hoffnungsfrohen Appell zu neuer Arbeit und neuen Erfolgen aus.

Emma Ihrer †. Die deutsche Arbeiterbewegung hat wiederum den Verlust einer ihrer unermüdeten Kämpfer zu beklagen. Am 8. Januar ist die Genossin Emma Ihrer nach längerem Leiden im Alter von 54 Jahren gestorben. Emma Ihrer kam zu Anfang der achtziger Jahre nach Berlin, wo sie sich bald der damals nur erst kleinen Schar mutiger Frauen anschloß, die unter dem Sozialistengesetz in der verfolgten sozialdemokratischen Bewegung zu kämpfen wagten. Ihr wertvollstes Wirken liegt auf dem gewerkschaftlichen Gebiete. In die Ende der achtziger Jahre einsetzende Agitation für den gewerkschaftlichen Zusammenschluß der deutschen Arbeiterklasse griff sie mit großer Wärme und vielem Geschick ein. Sie hat auch von Anfang her und stets die gemeinsame Organisation beider Geschlechter vertreten, und wenn die deutschen Gewerkschaften in dieser Hinsicht vorbildlich für die Gewerkschaften des Auslandes geworden sind, so hat Emma Ihrer daran ihren redlichen Anteil. In der gewerkschaftlichen Agitation hat sie eine mühevoll und erfolggekrönte Arbeit geleistet. Sie war eine wirkungsvolle Rednerin, die die Phrase durchaus verschmähte, die aber zum Vorstände und zum Herzen der Hörer sprach. Im besonderen verlor auch der von ihr geleitete Verband der Blumen-, Feder- und Blätterarbeiter in ihr seine beste und eifrigste Agitatorin. Emma Ihrer Tod wird in der deutschen Arbeiterbewegung allgemein schmerzlich empfunden.

Bei den **Gewerbegerichtswahlen in Gevelsberg** erhielten die freien Gewerkschaften von 647 abgegebenen Stimmen 470, die „christlichen“ 175.

Die **Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse in Barmen** ergaben für die freien Gewerkschaften 5082 gegen 4798 Stimmen im vorigen Jahr und für die „Christlichen“ 1082 gegen 899 Stimmen bei der Wahl im Jahre 1909.

Die **Konsumgenossenschaft „Hoffnung“ in Cöln a. Rh.** gibt seit Beginn d. J. eine monatlich zweimal erscheinende Zeitung „Die Genossenschaft“ für ihre Mitglieder heraus. Die uns vorliegende erste Nummer sagt in ihrem Geleitwort: „Das Organ soll die Mitglieder von den Vorgängen innerhalb ihres Konsumvereins unterrichten, es soll darüber hinaus ein Mittel zur genossenschaftlichen Bildung sein, und nicht zuletzt soll es uns eine scheidende Waffe abgeben im Kampfe gegen die Genossenschaftshasser und -bedrücker... Das wirtschaftliche und politische Leben zeitigt so manches, was uns als Konsument interessiert; auch dieser Dinge soll gedacht werden.“ Im Leitartikel wird kurz die Entwicklung der „Hoffnung“ angeführt. Wir ersehen daraus, daß die Genossenschaft am 8. Mai 1901 mit 308 Mitgliedern gegründet und daß am 1. Juli 1901 die erste Verkaufsstelle eröffnet wurde. Am Schlusse des 9. Geschäftsjahres waren es 46 Verkaufsstellen (heute 51) mit einem Jahresumsatz von 5564 000,66 Mk. im eigenen, 2943 215,— Mark im Lieferantengeschäft und der Mitgliederbestand: 120221. Vorhanden ist jetzt ein Zentrallager, eine Großbäckerei und eine Kaffeerösterei; verschiedene andre Unternehmen sind geplant. Aber dazu bedarf der Mitarbeit vieler, auch der Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter! Sch.

Ein Seminar für Genossenschaftswesen soll in Halle a. S. eingerichtet werden. Der neue preußische Etat wird die nötigen Mittel hierzu fordern. Wie die „Blätter für Genossenschaftswesen“ mitteilen, sind für das Sommersemester 1911 folgende Vorlesungen in Aussicht genommen: Professor J. Conrad: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Genossenschaftswesens“; Professor E. Loening: „Das Genossenschaftsrecht“; Professor Brodnitz: „Bank- und Versicherungswesen mit Bezug auf die Genossenschaften“; Dr. Gehring: „Einführung in die Staats- und Wirtschaftslehre“; Ökonometrist Dr. Rabe: „Landwirtschaftliches Genossenschaftswesen“; Dr. Felber: „Kaufmännische Buchführung“; Justizrat Professor Dr. Hans Crüger: „Genossenschaftswesen des Handwerks und des Kleinhandels“; Dr. Wolff: „Die Konsumvereine“. Das Seminar ist berechtigt, Prüfungen abzuhalten und Diplome auszustellen. Die Leitung ist Herrn Professor Conrad übertragen. Sein Zweck besteht darin, Personen, die sich praktisch im Genossenschaftswesen betätigen, oder aus andern Gründen theoretische und praktische Kenntnisse im Genossenschaftswesen erwerben wollen, die Gelegenheit zur notwendigen wissenschaftlichen Ausbildung zu geben. Über die Zulassungsbedingungen ist noch nichts bekannt. Jedenfalls ist die Errichtung dieses Seminars mit großer Freude zu begrüßen, es ist ein neuer Beweis für die zunehmende Bedeutung des Genossenschaftswesens für unsere gesamte Volkswirtschaft.

Arbeiter-Bildung. Die von den Gewerkschaftskartellen und der Partei unterhaltenen Bildungskurse haben mit Anfang Januar wieder einen neuen Turnus begonnen. Bildungsbeflissene Kollegen mögen sich schleunigst darum bemühen; die Vortrags- und Unterrichtsthemen sind in der örtlichen Arbeiterpresse abgedruckt. Auch die freistudienförmigen Arbeiterunterrichtskurse und andre ähnliche Einrichtungen beginnen zu der gleichen Zeit mit einem neuen Zyklus.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725.
Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— **Sonntag, den 22. Januar ist der Beitrag für die 4. Woche 1911 fällig.**

— **Kalender 1911.** Die neue Auflage ist erschienen. Wir ersuchen, Bestellungen entgegen zu nehmen.

— **Saumselige Zweigvereinsleitungen.** Die Statistikarten zur Ermittlung der Arbeitslosigkeit im 4. Quartal haben folgende Verwaltungen nicht eingesandt, trotzdem ihnen die Karten am 1. Januar zugestellt wurden: Flensburg, Hagen, Darmstadt, Breslau, München, Frankfurt a. M., Remscheid, Pflaun, Aachen, Velbert, Stuttgart.

— **Abrechnungen für das 4. Quartal.** Alle Verwaltungen, die bis Sonnabend, den 21. Januar, nicht abgerechnet haben, werden in nächster Nummer an dieser Stelle veröffentlicht. Hilft diese Art der Veröffentlichung nichts, so werden wir künftighin derartige Bekanntmachungen am Kopfe der Zeitung anbringen.

— **Berlin.** Achtung Landschaftsbranche Für alle in der Landschaftsbranche Groß-Berlins beschäftigten Personen findet am Dienstag, den 24. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in Miethes Festsälen (Nachf.), Schöneberg, Hauptstr. 5—6, eine **Branchenversammlung** statt. Tagesordnung: 1. „Die Taktik bei Lohnbewegungen in der Landschaftsgärtnerei.“ Referent: Kollege Jos. Busch. 2. „Unsre Forderungen für dieses Frühjahr.“ Referent Kollege Kwasnik. — **Kollegen!** Das Frühjahr und damit die Zeit, in der unsre Arbeitskraft am dringendsten gebraucht wird, rückt immer näher; darum müssen wir auf dem Posten sein. **Alle Mann zur Versammlung!** Die Branchenleitung.

— **Essen.** Die Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten der Organisation findet von jetzt ab im Vereinslokal, Restaurant „Sängerheim“, Kastanienallee 90 I, statt; ebendort Stellennachweis. In diesem Lokale wird jeden Tag ein Kollege in der Zeit von 7 bis 9 Uhr zu sprechen sein. Wir ersuchen, den Stellennachweis durch Mitteilung freier Stellen und Bekanntgabe sonstiger wichtiger Angelegenheiten zu unterstützen.

Der Vorstand.

Literarisches

In dem Verlage von J. Neumann, Neudamm, erschien soeben eine neue, vermehrte und verbesserte Auflage des Werkes: Der Lehrprinz. Lehrbuch der heutigen Jagdwissenschaft...

fast um die Hälfte verbilligt worden; es wird in der neuen Form zweifellos seinen Siegeslauf durch die deutsche Jägerwelt im In- und Auslande fortsetzen.

Der Verfasser des nützlichen Buches hat mit sicherem Blicke die Spreu vom Weizen gesondert; seine energischen Worte geben dem minder erfahrenen Jäger einen richtigen Maßstab für die Beurteilung des Geschwätzes...

Zahlreiche Gärtner haben in ihren Stellungen auf Rittergütern, Domänen etc. auch die Jagd mit auszuüben. Ihnen kann darum ebenfalls nur empfohlen werden, sich dieses Werk anzuschaffen.

Dr. B. Lindemann. Die Erde. Eine allgemeinverständliche Geologie. Band I. Geologische Kräfte. 1. 8-10 Lieferungen zu je 80 Pfg. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Franckh'sche Verlagshandlung), Stuttgart.

Anzeigen-Teil

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg. Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh. Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge? Bitte übertragen Sie deren Lieferung den Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.

Für die Kollegen im „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein“ kostet das Buch: „Ringen und Schwingen“, Gedichte eines Proletariers statt Mk. 1,50 nur noch Mk. 1,-.

Gute Bücher sind: Illustriertes Gartenbaulexikon, enthält das ganze gärtnerische Wissen. 23 M. Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter, enthält Kultur und Treiberei aller Schnittblumen. 9 M. Vilmorins Blumen-gärtnerei, mit 100 farbigen Tafeln. 56 M.

Technikum für Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Stargard i. Meckl. Nächster Eintrittstermin: 20. April 1911. Prospekt frei.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Kalender 1911. Unser diesjähriger Kalender hat in den Kollegenkreisen solchen Beifall gefunden, daß die erste Auflage gleich in den ersten Wochen vergriffen war.

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Meine in Marienfelde gelegene Gärtnerei ca. 10 Morgen groß, mit Wohnhaus, ist sofort zu verpachten.

Die allseitig gern gesehene Neuauflage der Haasenstein & Vogler Actiengesellschaft, der große Zeitungs-Katalog gelangt in diesen Tagen zur Ausgabe.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Gebr. Körting in Körtingsdorf bei Hannover, betreffend Centrifugal- und Plungerpumpen, bei, worauf die gesch. Leser hiermit aufmerksam gemacht seien.

Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund System Arends Auflage 3000. Größte stenographische Arbeiterorganisation in Deutschland, Unterrichte im Jahre 1907/08: 2567; 1908/09: 3366; 1909/10: 5000 Arbeiter.

Verkehrslokale für Gärtner.

- (In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubezahlen).) Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 2. u. 4. Dienstag im Monat. Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen.